

Nur aus Pflicht,

Von Ellen Svada.

(V. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die junge Frau hatte die Tafel aufgehoben, und der Diener präsentirte eben den Kaffee im Salon. Die Türen nach dem Garten waren geöffnet, und ein Teil der Gesellschaft begab sich hinaus in die wundervolle Maiennacht. Weit hinein in das Tal und den Hügel hinauf erstreckte sich der Garten, dichte Alleen und schattige Bosketts wechselten ab mit saftiggrünen Rasenflächen, und zierlichen Blumenbeeten; das Schönste aber war eine mächtige, uralte Linde, mitten auf einem Grasplatze, und darunter, fast verdeckt von ihren tief herabhängenden Zweigen, die ebenso alte Steineinfassung eines Brunnens. Längst war der Quell verlegt, der lustig darin gesprudelt hatte, eine starke Holzplatte deckte die Oeffnung, und die zerbrockelten Mauern hielten breite Eisenbänder. Schwarz gähnte eine unermeßliche Tiefe darunter, in deren Schoß einjt ein junges Menschenleben Frieden und Ruhe gesucht hatte.

So wenigstens erzählte die Sage.

Zur Zeit, als die Normannen das Land unterjochten, und die anfässigen Angelfachsen in die Gebirge von Wales und Schottland trieben, baute Inge, ein junger Normannenfürst, auf der Stelle, wo später die Schoettlers ihr Heim errichteten, seine Burg. Was er erbeutet auf fremden Kriegszügen, schleppte er hierher, und zuletzt auch ein schönes Fräuleinmädchen von jenseits des Meeres, zu dem er in heftiger Liebe entbrannt war. Aber Albia haßte den jungen Normannen, und verzehrte sich in Sehnsucht nach ihrer Heimat, sie fürchtete die großen, blonden Männer mit ihrem wallenden Lockenhaar, und verachtete sie als Räuber und Unterdrücker. Inge umgab sein junges Weib mit Glanz, Pracht und Ehren, er trug sie auf Händen, und verehrte sie in schrankenloser Liebe, bis auch ihr Herz erwachte, und sie den Gatten heimlich und still zu lieben begann. Da hörte sie eines Tages, wie die Männer in der Halle sich erzählten, daß ihr junger Fürst, von Albias Kälte abgestoßen, in den Armen einer Andern die verschmähte Liebe suchte, und nur auf eine Gelegenheit wartete, die Tochter seines Volkes an Stelle der Fremden zu legen.

An Inges Herzen aber war nie ein solcher Gedanke aufgetommen. Als er am Abend jenes Tages zurückkehrte, sehnsüchtig nach Albia verlangend, fand er sie nirgends, wo immer er auch suchte. Im Mondlicht irrte er durch das Tal, und kam so an den Brunnen unter der Linde. Da fand er eingeritzt auf breiter, Steinplatte, Albias Geständnis ihrer Liebe, die Worte, die sie in der Halle gehört, und die Nachricht, daß sie in der Tiefe des Brunnens den Frieden gesucht, den sie an seiner Seite nicht gefunden. In seinem unermeßlichen

Schmerze ließ Inge die Quelle verstopfen, und das Wasser ausschöpfen, bis er die Leiche der Geliebten entdeckt hatte. Unter der Linde wurde sie begraben, Inge aber starb auf dem nächsten Kriegszuge.

„Nehmen Sie fort von hier,“ flüsterte Mrs. Hollrath Dudley zu, „es ist ein unheimlicher Ort, und mir gruselt.“

Dudley setzte sich gemächlich auf den Rand des Brunnens, und schaute spöttlich in das Nutzig der vor ihm Stehenden.



Eine sonderbare Hochzeit.

In einem galizischen Dörfchen fand kürzlich eine eigenartige Hochzeit statt. Ein zusammen über vier Meter messendes Brautpaar hatte als Brautzeugen zwei Zwerg.

„Gnädige Frau, wie kann man so unkonsequent sein, erst bekennen Sie sich stark genug, einem unheilbar Kranken mildtätig den Eingang zu den Gefäßen des Paradieses zu eröffnen, oder einen Unglücklichen seinen Fesseln zu entreißen, und jetzt — fürchten Sie sich vor einem Nichts, einer bloßen Schattengestalt aus grauer Vorzeit. Ich hoffe, Ihre Anschauungen von vorhin waren nur ein Schreckschuß, und werden niemals von der Theorie zur Praxis übergehen —, Sie könnten da auf unvorhergesehenen Widerstand stoßen!“

Der junge Schotte hatte sich erhoben, und stand in seiner ganzen Größe aufgerichtet vor der jungen

Frau. Seine Augen sprühten zu ihr herunter, und es lag wie eine unausgesprochene Drohung in seiner ganzen Haltung.

Sie wollte antworten, ihm entgegen, aber schon hatte die übrige Gesellschaft sie erreicht, allen voran Harold mit Maud an seinem Arme. Die Kleine sah mit bittenden Augen zu dem Bruder auf: „Laß mich hier bleiben, Harold, bei Dir und Erna, ichide mich nicht wieder fort in die Pension zurück. Es ist so schön hier, und ich habe sie so unendlich lieb.“ Dabei zeigte sie auf Erna, welche eben mit Mr. Gray an ihnen vorbeiging. „Sie ist so reizend, wer sollte sie nicht lieb haben!“

Harold blickte lächelnd auf die kleine Schwester. „Ich werde es mir überlegen, Maud,“ jagte er dann zerstreut. Er hatte Ernas Augen groß und verwundert auf sich gerichtet gesehen.

Maud aber gab sich nicht zufrieden. Sie hing sich an den Arm der jungen Frau und schmeichelte weiter:

„Laß mich bei Euch bleiben, Liebting, willst Du? Sprich mit Harold, er tut gewiß, was Du willst, nur schide mich nicht mehr fort.“

„Also hier möchtest Du bleiben, kleine Maud,“ sagte Mrs. Hollraths Stimme neben ihr, „dann hoffe ich, daß wir auch nach Nachbarschaft halten werden, und Du recht oft zu mir nach Sunnyfide kommst.“

„Gewiß, wenn Liebting es erlaubt,“ antwortete die junge Dame förmlich.

„So mache nur recht bald den Anfang,“ lachte die schöne Frau, „wer weiß, ob es Dir nicht zu längerem Aufenthalt bei mir behagt.“

„Aber Mrs. Hollrath, ich weiß gar nicht, warum ich zu längerem Aufenthalte nach Sunnyfide kommen sollte?“

„Nun — — Liebting könnte einmal abreißen, weißt Du — — ich dachte an — — Nora, die auch abgereift ist.“

Mister Gray hatte sich soeben Harold zugewandt, und Erna ging mit Dudley vor Maud und deren Begleiterin her. Klar und deutlich drangen die spöttischen Worte an ihr Ohr, und der Sinn derselben blieb ihr nicht einen Augenblick zweifelhaft. Gleich bis in die Lippen wandte sie sich um, ihre Augen trafen die der schönen Frau und der lauernde Blick derselben ließ ihr das Wort auf der Zunge ersterben. Da aber legte sich Maud schon ins Mittel: „Diesmal haben Sie sich aber gründlich geirrt, Mrs. Hollrath, Liebting reißt nicht ab, sie ist überhaupt gar nicht mit Nora zu vergleichen, die hat ihren Mann einfach im Stiche gelassen, und Liebting wird dies niemals tun — dazu hat sie meinen Bruder viel zu lieb!“

Spät am Abend, als die Gäste gegangen waren, Harold noch einen eiligen Brief schrieb, und Erna draußen mit der Köchin beriet, stürmte Dudley auf Maud zu, die eben im Begriffe stand, sich zurückzuziehen.

„Heute abend, kleine Peri, muß ich Dir einen Kuß geben, wenn Du mir auch Deine ganze Ver-

achtung ins Gesicht schleudert," rief er übermütig, indem er den Worten gleich die Tat folgen ließ, noch ehe die Kleine wußte, was er vor hatte.

"Lassen Sie mich los, Sir, oder ich rufe um Hilfe," jörte die erbohte kleine Dame, sich mit Händen und Füßen wehrend. Aber Dudley ließ nicht los, er küßte sie einmal und noch einmal, dann hielt er sie in Umklänge von sich und sah ihr lächelnd in das bitterböse Gesichtchen.

"So, kleine Maud, dies war ein Verdienstorden erster Klasse, eine Extranote für gute Antworten."

Damit machte er eine tiefe Verbeugung und ging davon.

Wald lag das alte Haus in tiefster Stille da, es schien, als wache keine Seele mehr und doch konnten zwei der Bewohner keine Ruhe finden. Dudley hatte sich ausgekleidet und das Licht gelöscht, aber er schlief nicht. Sein Zimmer lag in dem Seitensüßgel und direkt darüber dasjenige von Mrs. Schoettler. Seit einer halben Stunde hörte er sie mit leisem Schritt rastlos auf und ab gehen, zuweilen an das Fenster treten und dann wieder weiter wandern. Ihm schien, als könne er in die Seele der jungen Frau sehen und ein gewaltiger Jörn ergriß ihn, wenn er sich die Vorgänge des vergangenen Abends ins Gedächtnis zurückrief. War Harold wirklich ein Pflichtvergessener, welcher sein Weib verriet und sie schuldlos den gefäßigen Angriffen jener rothaarigen Stiene preisgab? Dudley dachte an den Abend seiner Ankunft und an die Begegnung auf der Landstraße. Wie ein abgemachtes Rendezvous war es ihm vorgekommen, und damals schon wurde sein Glaube an den Freund erschüttert. Handelten die beiden in wohlüberlegtem Einverständnis, dann war die junge Frau schuldlos ihrem Vorgehen preisgegeben und hatte vielleicht lange schon darunter gelitten.

"Du lockerst keine Ketten, solange ich es verhindern kann, Du schöne, giftige Schlange! knirschte er. „Deine Pläne liegen klar vor mir wie der Tag, hüte Dich, Du spielst va banque!"

Ueber ihm war der leise Schritt verklungen, aber die junge Frau schlief nicht. Sie hatte denn allerdingens Verhütung nicht an das offene Fenster gezogen und sich tief in seine weichen Kissen geschnitten. Die Sterne flimmerten und blinkten von tiefdunklen Firmamente hernieder, und sie schaute zu ihnen auf mit großen, tränenverschleierten Augen. Wie oft, seit jenem einen Abend, da sie Harold den Weg gezeigt hatte, den sie gehen würde, hatte sie hier gesessen und sich Kraft erlesht, ihre schwere Aufgabe zu Ende zu führen. Denn aber war ihr dieselbe schwerer vorgekommen, denn heute. Müde und traurig, mit brennenden Schläfen und pochendem Herzen war sie, als der letzte Wast gegangen, hier herauf geflüchtet, unfähig, sich noch länger zu beherrschen.

Vor ihren Augen stand noch immer das Bild im Pfeilerpiegel und in ihren Ohren summten Mrs. Kollraths spitze, zielbewußte Worte. Wie ebenjoviale Nadelfische waren sie ihr ins Herz gedrungen und saßen da fest, daß es zuckte und blutete. Würde sie es noch lange aushalten können, oder würde ihre Kraft erlahmen, noch ehe sie am Ziel war? „Nur noch kurze Zeit," schrieb es in ihrem Herzen auf — „dann bin ich frei! Frei! — Würde sie denn frei sein? Blich nicht das Beste, was sie hatte, für alle Zeiten zurück und ging sie nicht unfreier, denn vorher?"

Die junge Frau schrat auf aus ihren Gedanken und strich sich die Tränen von den Wangen. Das Beste? Hatte sie dies gedacht? Wagte sie es sich endlich einzugesehen, was ihr Stolz und ihr verletztes Gefühl nicht zugeben wollte, daß sie Harold liebte — heißer, tiefer, denn vorher, mit jener Herzensangst, die der baldigen, unausbleiblichen Trennung verzweiflungsvoll entgegenzieht, und noch einmal voll und ganz die warmen Sonnenstrahlen der Liebe in sich aufnehmen möchte, ehe es Nacht wird, kalte, dunkle Nacht?

Ein träumerisches Lächeln spielte um Ernas Lippen und in ihren süßen Augen leuchtete es, wie die Empfindung eines großen Glückes, aber nur

ganz kurz, dann kam die Erinnerung alles Vergangenen zurück und jagte ihr das Blut siedend heiß in die Wangen. Nein, nur um alles sich nicht verraten, nicht ein Gefühl zeigen, das keine Erwiderung fand, dem ein Hohlnächeln, ein schadenfroher Blick zurücklohn konnte! Nein, tausendmal nein, lieber langsam, unter tägliden, schändlichen Qualen verbluten, denn das Geheimnis ihres Herzens preisgeben.

"Achte auf den Sabbath Deines Herzens, daß Du ihn heiligest," gelte es ihr in den Ohren, „und so sie Dich halten, mache Dich frei, oder gehe zugrunde!"

„Ja! gehe zugrunde! Lieber das, denn das heiligste Gefühl verhöhnt und verpöhtet zu sehen! Die junge Frau war in die Kniee gesunken und streckte die gefalteten Hände bittend zum Himmel, aber zu beten vermochte sie nicht, die Worte, die um Kraft und Hilfe flehen sollten, kamen nicht über die bebenden Lippen und das einzige, was ihr einfiel, waren die Worte eines alten Kindergebetes:

„Kranken Herzen, sende Ruh,
Kaffe Augen trockne Du,
Hoffnungslosen sende Licht,
Das die dunkle Nacht durchbricht."

Lange, lange verbarrie sie so, bis der kühlste Nachwind sich aufmachte und sie erschauern ließ, daß sie aufsprang, das Fenster schloß und sich zur Ruhe begab.

Und während sie in tiefer, traumloser Ruhe dem Morgen entgegenblickte, warf sich Dudley unruhig auf seinem Lager hin und her. Im Traume kämpfte er mit einer verhassten Gestalt, ihr den Eingang in seines Freundes Haus wehrend. Lange rangen sie miteinander, da gelang es ihm endlich, ihr den Mantel herabzuziehen. Das verzerrte, hohnlächelnde Antlitz der Zweirnacht blickte ihm entgegen, daß ihn Entsetzen ergraste und er sich abwandte. Als er nach einer Weile wieder hinsah, saß die Gestalt auf der Treppe des Eingangs; der Mantel war ihr vollständig vom Kopfe gestritten und unter rotem Vordenhair hervor grüßte ihn Mrs. Kollraths schonen heisses Gesicht.

4. Kapitel.

In der großen Seidenweberei von Greenhill Valley saßen die Maschinen in nimmermüdem Tempo, drehen sich die Spindel flint wie der Wind und aus den weitgeöffneten Fenstern der großen Räume tönt helles Lachen und Singen hinaus auf den freien, kieselbestreuten Platz hinter dem im Viereck erbauten Fabrikgebäude. Blühende Springen, Goldregen und süßduftender Rotbörn schließen ihn ein, das rankt und klettert in entzückendem Durcheinander über den nur lose eingefügten Garenzaun und darüber hinaus ragen, gleich ungeheueren Braunkohletts, die schneeweiß blühenden Wipfel der Obstbäume. Durch die Luft sault und schwirrt und flattert es, ein ganzes Heer grauwäizer, zierlicher Mähdentauben, silbern erglänzt ihr zartes Gefieder im Sonnenlichte, und alle hasten und drängen mit Nuckeln und Stirren nach ein und derselben Stelle. Denn da, mitten im hellsten Sonnenschein steht Erna, leicht wie die prangenden, schimmernden Blütenbäume da hinten, ihr dunkles, stolzes Antlitz von breitkrämpigem Strohhute beschattet. Sie hebt die weißen Hände in die Höhe und das kleine, flatternde, ungestüme Volk läßt sich flügelschlagend darauf nieder, klettert ihr auf Arme und Schultern, und zwei der beherztesten schmiegen ihre Köpfechen dicht an die Wangen der jungen Frau.

Auf einem Holzstok ihr zu Füßen sitzt Maud, ein Körbchen mit Futter in den Händen, um welche sich andere der gefiederten Schaar versammelt haben. Die leichte Gestalt des jungen Mädchens ruht zurückgelehnt an der schlanken Figur ihrer Schwägerin, wie flüssiges Gold ringeln die blonden Locken sich um das feine Blütengesichtchen, und die rosigen Lippen spizen sich zum Lächeln. Doch es will nicht recht gelingen und jedesmal, wenn ein Versuch mißglückt, lachen die beiden hell auf, daß ein ganzer Schwarm er-

schreckter Tauben eiligt davon flüchtet, um nach kurzer Zeit den verlassenen Platz wieder einzunehmen. Aus allen Fenstern der Fabrik sehen neugierige Köpfe hervor, blühende Mädchengesichter mit lachenden Augen und lachendem Munde, ältere Frauen und ernst dreinschauende Männer. Sie alle kennen die Herrin persönlich und sehen mit großer Verehrung zu ihr auf, die so freundlich mit jedem spricht und so liebreich hilft und tröstet, wo Hilfe und Trost notwendig ist.

Aus einem großen, für Damastweberei eingerichteten Saale tritt ein Mann herzu und schaut mit düsteren Augen auf die Gruppe im Hofe. Sein ganzes Aeußere verrät den Italiener auf den ersten Blick, vor einem halben Jahre erst hat ihn Harold aus Frankreich mitgebracht, wofelbst er als tüchtiger Arbeiter in einer Fabrik tätig war, dann aber plötzlich entlassen wurde, weil er den Aufseher geprügelt hatte. Mitten aus dem tiefsten Gland heraus hatte Harold ihn und seine Familie nach England geschleppt, nun war er da, aber niemand konnte ihn leiden, sein freis mürrisches, leidenschaftliches Wesen machte ihn gefürchtet und gemieden, während sein junges Weib, die schöne Anita, bald Freunde genug hatte.

„Nun, Battista," frag ein junges Geschöpf, „kommst Du auch, die Herrin zu sehen?"

Der Angeredete schüttelte miszmütig den Kopf. „Wie gut sie es haben, die Reichen," sagte er höhniß, „immer Vergnügen, Wohlleben, keine Arbeit, keine Sorgen."

„Meinst Du?" rief das Mädchen wieder, „keine Sorgen? Ich wette mit Dir, daß der Herr, der alles denken und alles leiten muß, mehr Sorge hat, denn Du, der jeden Sonnabend seinen guten Lohn erhält und nicht fragt, woher er kommt."

„So? Woher er kommt? Durch unsere Arbeit kommt er — aber den größten Profit steckt der Herr selber ein, wir werden mit Geringem abgepeißt."

„Schöne Dich, Battista! Wenn der Herr nicht sorgt und schafft, daß die fertige Ware verkauft wird, kann all Dein Arbeiten nichts nützen. Du aber stecht denn doch Deinen Sohn ein und er bezahlt Dich, ob er etwas verkauft hat oder nicht. Du gehst um sieben Uhr des Abends nach Hause, der Herr aber sitzt noch stundenlang drinnen im Bureau und rechnet und schreibt, oder er fährt wochenlang in der Welt umher, neue Kundenschaft zu suchen, wenn er gewiß lieber in seinem schönen Heim und bei seiner jungen Frau bliebe. Geh, Du bist ein Unzufriedener, und es geht Dir noch einmal schlecht, das sage ich, die Käti Forster, und ich erleb's auch noch, daß Du von hier fortgejagt wirst."

Der Italiener lachte, aber unter seinen buchtigen Brauen schoß ein bitterböser Blick auf die furchtlose, kleine Person.

„Huh! Weißt mich nur nicht, Du schwarzer Teufel," rief sie noch im Fortgehen, während die anderen lachten.

Aber nicht nur die Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik schauten mit Wohlgefallen auf die Gruppe im Hofe, noch zwei andere, unvermutete Zuschauer hatten sich eingefunden.

Doben auf dem großen Speicher unterm Dache saßen Harold und Dudley auf einem Warenballen. Durch die kleinen runden Lufen sahen sie gerade hinunter in den Hof, und keiner konnte seine Augen von dem lieblichen Bilde losreißen.

„Meinst," sagte Dudley, „und sah den Freund von der Seite an, „Solch eine entzückende Nischenbrödel-Variation habe ich noch in keiner Bildergalerie gesehen!"

„Ja, lieber Freund, meine Tauben sind auch nicht auf jedermanns Dache zu finden."

Dudley trommelte mit dem Abjaß gegen die Strohmattenverpackung des Ballens. „Barbar," sagte er dann ärgerlich, „als ob die paar Tauben es allein ausmachen. Die sind doch nur Staffage, wenn ich aber eine so reizende Frau und solch einen herzigen Badsich als Schwester hätte, ich würde jetzt hinunterstürmen und sie solange küssen, bis ich außer Atem wäre."

Harold faßte den Sprecher an beiden Schultern und drehte ihn zu sich hin:

„Alter, lieber Kerl, was haben sie in Italien mit Deinen stets gelassenen Gefühlen angestellt,“ lachte er übermütig. „Kam sonst irgendwo eine Dame in Sicht, dann pflegtest Du mit einer Geschwindigkeit von 0,5 von der Bildfläche zu verschwinden und mir die sämtlichen Kosten der Unterhaltung zu überlassen. Jetzt geräst Du bei dem Anblick einer verheirateten Frau, meiner Frau, in Ekstase und schiffst mich einen Barbaren, weil ich nicht dieselbe Flöte blase wie Du.“

„Nun ja,“ verteidigte sich Dudley, „ich wollte nur damit sagen, daß Du ein viel fälterer Ehemann bist, wie ich Dir zugetraut hätte. Eifersucht kennst Du wohl auch nicht?“

Harold lachte. „No, old boy, hättest Du mich dies zur Zeit der Verlobung gefragt, würde ich Dir, unter Androhung meiner Feindschaft, meine Gefühle in der Beziehung klargelegt haben, aber jetzt, na, Du weißt ja, daß Eifersucht auf die Braut ein Kompliment für dieselbe, auf die Frau aber eine Beleidigung ist. Wir sind zwei vernünftige Menschen, von denen jeder weiß, was er zu tun hat, und jeder auch seinen eigenen Weg geht.“

„So?“ Dudley trommelte noch immer auf die Seitenwand des Ballens, dann meinte er nachdenklich:

„Du vergißt nur, daß eine Frau, die ihre eigenen Wege geht, viel schutzloser ist, wie eine, welche man stets an der Seite des Gatten sieht.“

„In Fällen, wo Schutz nötig ist, bin ich sofort zu haben.“

„Es könnten aber Fälle kommen, wo Du nicht zu haben bist.“

„Na, Menschen, zu was habe ich mir Dich eigentlich kommen lassen?“ fragte Harold scherzend, offenbar bemüht, das Gespräch ins Humorige zu ziehen, „jedenfalls bist Du ein ebenso würdiger Schutzengel wie ich.“

Dudley stellte endlich das Trommeln ein und sprang herunter. Er stellte sich dicht vor den Freund und blidte ihn ernsthaft an, so ernsthaft, wie Dudley Colligs immer ausah, wenn er eine Sache von Wichtigkeit vorhatte.

„So würdest Du mir also Vollmacht erteilen, Harold? Vollmacht in allem und jedem?“

„In allem und jedem, carte blanche, alter Knabe!“

„Angenommen,“ sagte Dudley, aber seine Stimme hatte nichts von des Freundes neckendem Ton, sie klang bewegt und Harold konnte sich nicht erklären, was der Freund eigentlich hatte.

Drunten im Hofe war es still geworden, Erna und Maud waren nach Greenhill Valley zurückgegangen, denn für heute hatte Mrs. Hollrath, mit dem Bemerkn, daß ein Landsmann der jungen Frau, ein deutscher Sönger, erwartet würde, zu einer Partie Lawn-Tennis eingeladen. Dudley wollte am Nachmittag mit den Damen hinüberfahren, während Harold nach Feierabend nachzukommen versprach.

Sunnyhede war ein reizendes, im Rokoko-Stile erbautes Landhaus, welches mitten in einem großen, wohlgepflegten Garten lag. Die ganze Besitzung befand sich auf einer kleinen Anhöhe, von welcher man weit hinein in das Land sehen und bei ganz klaren Tagen deutlich eine sönmale, blaue Linie, das Meer erblicken konnte. Ein Bauunternehmer von London hatte die Villa vor etwa fünf Jahren gebaut und sie zwei Sommer lang an eine Familie als Landaufenthalt vermietet. Dann hatte ein Fremder sie gekauft, und zwar in Mrs. Hollraths Namen, die damals gerade Witwe geworden, und ihre irische Heimat verlassend, nach England übergesiedelt war. Ihr Gatte, ein reicher Grundbesitzer, hatte ihr, die er im Hause eines Freundes als arme Gouvernante kennen lernte, alles vernachlässigt und dafür ihre blühende Jugend an sein siebes, sechzigjähriges Leben geteilt. Nach fünf Jahren der Ehe starb der alte Mann und Willsy Hollrath war frei — frei wie der Vogel in der Luft, und dazu noch einer mit goldenen

Schwüngen, der sich sorglos und übermütig im Sonnenschein des Lebens wiegte, von einem Ge- nusse zum anderen flatterte, und die so lange ent- behrten Schönheiten des Daseins mit vollen Zü- gen genießen wollte. Achtundzwanzig Jahre, von blendender Schönheit und auf dem Goldgrunde eines fabelhaften Vermögens stehend, fehlte es ihr nicht an Bewerbern jeden Alters und jeder Gattung. Doch die schöne Frau hatte bis jetzt jeden ausgeschlagen und war nicht zu bewegen, ihr einsames Landhaus zu verlassen, um die Hoch- sation englischen Lebens in London mitzumachen. Vergnügungssüchtig und leichtlebig von Natur aus, hätte sie diesen Bitten nicht zu widerstehen vermocht, wenn nicht ein starker Magnet sie an Sunnyhede gefesselt hielt.

Seit drei Jahren kannte sie Harold Schoettler und der schöne Mann hatte gleich beim ersten Er- blicken eine Breche in ihr leidenschaftliches Herz ge- schlagen. Ihn zu gewinnen, war das Ziel aller ihrer Wünsche, und seine plötzliche Verheiratung stürzte sie aus allen Himmeln. Nie hatte er ihr gegenüber von seinen Verpflichtungen in Deutsch- land gesprochen, seine Heirat kam ihr und allen anderen Nachbarn vollständig überraschend, keinen aber verblüffte sie so wie Willsy Hollrath selbst. Den Grund dieses sonder- en Tuns sollte und mußte sie erfahren. Deshalb ließ sie in Ernas Heimat Erkundigungen einziehen, und was sie da zu hören bekam, wurde von ihr vorsichtig und in der allerschlauesten Weise, mit lachendem Munde und viel sagenden Blicken weiter verbreitet. Wäre Erna eine andere, minder interessante und liebens- werte Persönlichkeit gewesen, ihre Stellung in der Gesellschaft hätte sich zu keiner so glänzenden ge- staltet. So aber sagte sie hier wie überall, und wenn Mrs. Hollrath die schönste Frau der Gesell- schaft war, so war sie die beliebteste und ange- sehenste. Die süßen Worte der schönen Irönderin schafften ihr manden heimlichen Feind, und man mußte ganz genau, daß sie es gewesen, die alle jene pikanten odit über die Heirat von Harold Schoettler verbreitet hatte. Fred Willkies An- wesenheit in Greenhill Valley und die erschöpf- liche Benehmen Harolds gegen seine Frau hatten ihr neue, interessante Aufschlüsse geliefert, und nun flatterte das Banner der Hoffnung wieder hoch, aber die glutartige Sünde hielt es aufrecht und ihre Devise lautete: Hinterlist und Verrat. —

Die hellen Sonnenstrahlen des blühenden, schimmernden Mainachmittags lagen warm und golden über dem weiten Tennisplatz von Sunny- hede, als Erna an Dudley's Arme die breiten Stufen der nach dem Garten führenden Veranda herunter- stieg, um die bereits anwesenden Gäste zu be- grüßen, während Maud, einen großen, wunder- schönen Leonberger Hund am Halsband führend, hinter ihnen herschritt. Einen Augenblick ruhten die Augen der jungen Frau entzückt auf dem lieb- lichen Bilde und ihre leise Bitte bewog den jungen Mann zum Stehenbleiben. Im Vordergrund der Tennisplatz mit jeinem weichen, grünen Rasen und den schlanken, jugendlichen Gestalten, der in bunte Farben gekleideten Spieler. Dahinter, unter dem hellgrünen, knospenden Laube der Linden und dem dunkleren, tief leise ihn und her wiegenden der Platänen die roten Sessel der Zuschauer und Zuschauerinnen in den lichten Frühlingstümmen, dazwischen Diener in brauner Livree, und die kleinen, flinken Gestalten einiger Dorfknaben in bunten Mützen, die zum Aufheben der Bälle, schnell wie Eichhörnchen, bald hier und bald da auf- tauchten. Leises Lachen und Sprechen schwirrte wie fernes Wasserläuschen durch die Luft, vom Tennisplatze her tönten Ausrufe des Entzückens oder Bedauerns, je nachdem ein Wurf gelungen war. Jetzt eben hatte eine junge Dame den Ball, der über ihren Kopf dahersprang, in kühnem Luft- sprünge erhascht und zurückgeschleudert, was ihr lautes Beifallrufen eintrug und von Dudley mit energischem Händeklatschen gefeiert wurde. Dies lenkte die Aufmerksamkeit aller nach der Treppe und nun drängten sie herzu mit herzlichem Will- kommengruße und lächelnd ausgestreckten Händen.

Welch schönes Bild sie selbst abgab, davon hatte die junge Frau natürlich keine Ahnung und doch sah sie anmütig genug aus in dem weißen Batist- kleide mit dem großen von Duffragen aus gelben Brüstler Spitzen und dem Strauße dunkelroter Rosen im Gürtel. Neben ihr der schlankste Mann im hellen Sommeranzuge, der so zärtlich ihren Arm gefaßt hielt, als sei er ihr Gatte und nicht ihres Gatten bester Freund und hinter ihr, einige Stufen höher, Mauds liebliche Erscheinung in mattblauem Flanellkleide, den kleinen Matrosen- hut fest auf das schimmernde Goldgeföck ihres Köpfchens gedrückt, die Gestalt leicht angelehnt an den großen Leonberger von seltener Schönheit. Als Staffage zu dieser Gruppe, die äppigen Lau- rustinus und Meanderbäume der Veranda und am Ende derselben, dicht an dem vergoldeten Gitter, ein mächtiger, roter, japanischer Schirm über einem Tischchen von Ebenholz und zwei ge- stickten Sesseln.

Aus dem Kreise der Anwesenden trat Mrs. Hollrath in strahlender Liebesswürdigkeit auf die Ankommenden zu, einen schlanken jungen Mann in fadelosem Gesellschaftsanzuge ungeniert hinter sich herziehend. Die schönen blauen Augen des Fremden ruhten mit innigem Ausdruck auf der jungen Frau und als nun Mrs. Hollrath in vor- stellendem Tone sagte: „Darf ich meinen deutschen Freund mit meiner nächsten Nachbarin, Mrs. Schoettler von Greenhill Valley bekannt machen“, da kam er mit ausgestreckten Händen auf Erna zu und rief lebhaft:

„Wenn Sie mit Mrs. Schoettler Fröulein Erna Kauf meinen, gnädige Frau, dann ist jede weitere Vorstellung unnötig, wir kennen uns von lange her und es ist nicht das erste Mal, daß wir uns begegnen.“

„Nein, nicht das erste Mal,“ sagte auch Erna und ihre Augen ruhten voll, in unerschöner Freude auf dem Anblick des jungen Mannes. „Erwin von Staaden ist seitdem ein berühmter Sönger geworden, und ich heiße ihn in meiner neuen Heimat willkommen.“

„Et, ei, das begrüßt sich ja wie alte Bekannte,“ neckte Mrs. Hollrath und schaute den jungen Deutschen viel sagend an. Der aber schien es nicht zu merken, er folgte Dudley und seiner Begleiterin, und hatte sich schnell genug einen Platz neben ihr erobert. Da sah er denn ganz still und lauschte ihrer Stimme, während seine Blicke oft genug in verstohlener Zärtlichkeit zu ihr hinlügen.

Erwin von Staaden hatte Erna Kauf im Hotel Schweizerhof in Luzern, wofelbst sie mit einer amerikanischen Familie während zweier Monate lebte, kennen gelernt. Er selbst befand sich damals auf einer Erholungsreise nach dem Süden, und seine Reiseroute war genau dieselbe wie die der Amerikaner. So trafen sie sich denn in Florenz, Mailand, Venedig, machten gemeinschaftlich die Reise nach Rom und Neapel und dort war es auch, wo der junge deutsche Edelmann Erna seine Liebe erklärte. Ihre geistvolle Unterhaltung hatte ihn zuerst gefesselt und angezogen, und als er sie dann im Verlaufe der gemeinsam verbrachten Zeit näher kennen lernte, ging seine Hochachtung für sie in Liebe über und er fragte sie, ob sie die Seine werden wolle. Aber Erna antwortete mit dem einen, was sie in solchen Fällen stets antwortete: „Ne, bin nicht mehr frei,“ doch fiel es ihr unend- lich schwer, dem jungen Manne, den sie schöner ge- lernt hatte wie einen guten, treuen Freund, in dieser Weise wehe tun zu müssen. In ihrer ein- fachen, liebenswürdigen Art gestand sie es ihm un- verholten, und sie schieden mit herzlichem Händ- druck wie zwei Mädchen, die sich hochschätzen und einander doch nicht mehr sein dürfen, denn gute Freunde.

Jahre waren darüber vergangen, sie hatten nichts mehr von einander gehört, jetzt trafen sie sich unvermietet und unerhofft, wie es ja manch- mal im Leben geht, und Erwin sagte sich gleich beim ersten Erblicken, daß jene Liebe ihn noch immer beherrschte, während Erna nur den einzigen Freund, den Genossen einer schön verlebten Zeit

in ihm sah. Daß er sie einst geliebt, hatte auch sie noch nicht vergessen, und ihrem weichen, edlen Herzen tat die Wahrnehmung, daß er keinen Groll gegen sie hegte, unendlich wohl. So gab sie sich denn voll unverschämter Freude seiner Gesellschaft hin, angeregt durch den Gedanken, daß jetzt kein anderes Gefühl, denn das einer guten Kameradschaft in Erwin von Staaden aufkommen würde, und die Stellung, die sie ihm gegenüber als Frau eines anderen einnahm, keine Wünsche in seiner Seele anregte.

So schweiften sie denn zurück in die Vergangenheit und riefen noch einmal alle Einzelheiten jener schönen, italienischen Reise in wechselseitigem Gespräche nach. Nach und nach lautete die ganze Gesellschaft den interessanten Erzählungen und selbst die eifrigsten Tennisspieler warfen Wälle und Netze beiseite und gruppieren sich um die beiden unter der Linde. Nur Mrs. Hollrath ging ab und zu, ihre Augen suchten unruhig umher und schweiften beständig zwischen Veranda und Gartenor auf und ab. Doch der, den sie suchte und herbeiwünschte, kam nicht und es war bereits Abend geworden, als der Diener die schwere Haustür hinter Harold Schoettler schloß und ihn nach dem Drawing room begleitete. Die Gesellschaft da drinnen war sehr lebhaft, man hatte Stühle und Tische beiseite geschoben, den Teppich aufgenommen, damit die Jugend tanzen konnte, während die übrigen sich in Mrs. Hollraths Boudoir, oder auf der Terrasse verjammelt hatten. Harold war geräuschlos eingetreten und befand sich unmittelbar hinter Dudley und Erwin von Staaden. Er kannte den letzteren nicht, hatte nie von ihm gehört, glaubte einen Gast der Hausfrau vor sich zu haben, und war schon im Begriff, seine Hand auf Dudley's Arm zu legen, als er des Fremden Stimme jagte hörte: „Eine Frau wie Erna Schoettler, trifft man nicht alle Tage, da stimme ich mit Ihnen überein, Mr. Colligs.“

Es lag etwas in dem Tonfall dieser Stimme, welches Harold ärgerte, und doch wußte er eigentlich nicht warum. Daß der Fremde von seiner Frau gesprochen hatte, nun, was war denn weiter dabei? Ebenfalls aber wollte er den Enthusiasmus kennen lernen und nun legte er wirklich seine Hand auf des Fremdes Arm. Dudley fuhr herum, sein lauter Zuruf lockte auch die anderen herbei und aus der allgemeinen Begrüßung holte Mrs. Hollrath den späten Gast heraus und schleppte ihn nach ihrem Boudoir.

(Fortsetzung folgt.)

Adrienne.

Roman von Rita.

Autorisierte Uebersetzung von Georg Winters.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Andre hat eine wunderschöne Stimme,“ fuhr dann Fräulein von Valtour fort. „Die Musik ist seine Leidenschaft aber sein Vater beklagt sich bitter über ihn; er jagte mir, Andre wolle keine Feldarbeit mehr tun, sondern nur den ganzen Tag spielen und singen. Er ist der beste Tambourinpieler der Provence; höre nur, wie man ihm applaudiert.“

„Es ist wunderbar!“ jagte Adrienne. „Sie war bleich und in ihren Augen glänzten Tränen; ihre Blicke gingen wie Leucht auf dem Tambourinpieler. Sie bemerkte nicht, daß ihr Gatte sie mit eiferfüchtigen Blicken betrachtete; es ärgerte ihn, daß ein anderer Mann die Nacht hatte, eine solche Erregung in dem scheinbar kalten, ruhigen Naturell Adriennes hervorzurufen; er allein wollte einen so mächtigen Einfluß auf ihr Herz ausüben, dessen zarte Saiten er beherrschten wollte.“

Kaum waren die letzten Töne verklungen, als sich ein Beifallssturm erhob. Alles jauchzte und rief „Bravo!“

Armand von Valtour winkte Andre an die Tribüne und lobte ihn wegen seines schönen Spiels. Der junge Mann verneigte sich schweigend. Er sah die Tränen in Adriennes Augen und dachte im Stillen, daß dieser stille Tribut ihm mehr freue, als alle die schönen Worte der anderen.

„Willst Du uns nicht auch ein Lied singen, Andre?“ fragte Fräulein von Valtour, indem sie sich zu ihrem jungen Schützling neigte. „Ich wünschte so sehr, daß die Frau Gräfin Dich singen hörte. Zudem wollen noch andere Dich hören, — horch, sie applaudieren immer noch.“

Der junge Mann wandte sich von der tobenden Volksmenge ab und näherte sich der Tribüne.

„Befehlen Frau Gräfin, daß ich singe?“ fragte er in bescheidenem Ton und sah Adrienne schüchtern an. Noch nie hatte er ein so schönes Wesen gesehen; sie kam ihm wie ein Engel vor und er hielt es in seiner Bescheidenheit für kaum möglich, daß sein Gesang ihr gefallen könne.

Adrienne wandte sich mit lieblichem Lächeln zu ihm und jagte:

„O bitte, singen Sie; ich möchte Sie so gern singen hören!“

„Der Wunsch der gnädigen Frau ist mir Befehl,“ erwiderte er, sich tief verneigend, und trat in die Mitte des Hofes zurück.

„Weshalb legt er das Tambourin beiseite?“ fragte der Graf seine Schwester.

„Er akkompagniert seinen Gesang mit der Guiarre,“ erwiderte Fräulein von Valtour. „Ich habe ihm dieselbe zum Geschenk gemacht; er spielt sie meisterhaft.“

Andre Brizeaur schlug einige Akkorde an, dann begann er zu singen. Seine wunderbar schöne, weiche Tenorstimme war von seltener Kraft; er sang ein provençalisches Liebeslied, welches die Troubadours des Mittelalters auf ihre Nachkommen vererbt hatten. Adrienne lauschte den süßen Tönen, wie von einem seligen Traum befangen.

„Nicht wahr, er hat eine prachtvolle Stimme?“ flüsterte Celine von Valtour ihrem Bruder zu.

„Allesdings,“ erwiderte Armand. „Es wäre schade, wenn er sich nicht zum Sänger ausbildete; er würde in Paris Aufsehen erregen.“

„Das glaube ich kaum,“ entgegnete das Fräulein. „Und was hat er als Künstler? — Nichts als fieberhafte Aufregung, Unruhe, Unzufriedenheit! Eine solche Stimme ist eine Gottesgabe, welche niemand mit Gold aufwiegen kann. Nein, er soll ruhig hier bleiben; führe ihn nicht in Versuchung!“

„Wir liegt nichts daran,“ jagte Armand in gleichgültigem Tone. „Die Nachtigall singt stets an schönsten im Freien, ihr Gesang paßt nicht in die Salons; dies gilt auch für Andre!“

Adrienne lauschte noch immer dem originellen Gesang des jungen Bauern. Andre Brizeaur wußte nicht, welchen Zauber seine Stimme besaß, er sang, wie der Vogel auf dem Zweige, aus Freude an der Natur, an der Sonne, und war glücklich, wenn er das, was er empfand, in Tönen aussprechen konnte. Sein Gesang war ihm die liebste Erholung und nie sang er schöner, als wenn er allein war. Fräulein von Valtour war schon in seinen Anabienjahren zu der Ueberzeugung gekommen, daß Andre eine bedeutende, musikalische Begabung besaß; sie hatte ihn jahrelang selbst unterrichtet, bis sie einjah, daß der Schüler sie an Fertigkeit längst übertroffen hatte. Sie bat deshalb den Schullehrer in Valtour, Andre Privatunterricht zu geben und der würdige, musikalisch gründlich ausgebildete Cure ließ den talentvollen Schüler in dem Kirchor mitbringen; dies war die beste Schutzung für seine Stimme und deren Kraft und Schönheit entwickelte sich mit der Zeit in einem Grade, welcher die Erwartungen seiner Gönner und Freunde bedeutend übertraf. Wenn Andre die Soli in Basaltrinas und Maralls Messen sang, war die kleine Kirche so überfüllt mit Zuhörern, daß der Küster nicht imstande war, die Thüren zu schließen. Allmählich bildete Andres Gesang die Anziehungskraft für laue und lässige

Kirchenbesucher, welche nun keinen Sonntag mehr vorübergehen ließen, ohne an dem Gottesdienst teilzunehmen; hierüber war der alte Cure hoch erfreut und Andre, dessen Ehrgeiz durch das ihm von dem verehrten Lehrer gespendete Lob immer höher gesteigert wurde, widmete sich nach und nach ausschließlich dem Studium der Musik und vernachlässigte jede andere Arbeit, worüber sein alter Vater sich täglich aufs neue erzürnte. Andre bekümmerte sich weder um die Feldarbeit, noch die Viehzucht; er ließ den alten Brizeaur allein die Märkte besuchen und hatte kein Interesse mehr für die Landwirtschaft, weshalb sein Vater, der nicht das geringste Verständnis für Musik und Poesie besaß, Andres Talent verwunderte und für unnützen Kram erklärte. Ein altes Sprichwort sagt: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“; dies gilt auch von Dichtern und Musikern, welche meistens von ihren nächsten Anverwandten unterschätzt werden; man betrachtet es als eine Beleidigung, daß der Dichter in geistiger Beziehung höher steht und mit jenen Alltagsmenschen nicht sympathisirt und hat für seine Begabung nur Spott oder Mißachtung, welche um so tiefer verletzen, als sie ungerecht sind, denn Talente sind Gottesgaben, und wenn sie verliehen sind, den ziehen sie empur in reinere Regionen.

Durch die Güte und Fürsorge des Fräuleins von Valtour, sowie des menschenfreundlichen Cure war Andres seltenes Talent ausgebildet worden. Adriennes Schönheit, ihr gütiges Lächeln hatten ihn begeistert; nie hatte er schöner und ausdrucksvoller gesungen, als an diesem Tage. Wie die Troubadours in ihren Liedern die Schönheit und Tugend edler Frauen feierten, so erschien Andres Gesang als eine Huldigung, welche er Adriennes Liebreiz darbrachte.

Lautes Schweigen herrschte in dem weiten Ruinenhofe, während die letzten Klänge der lieblichen Melodie verhallten. Da bog sich die junge Gräfin von Valtour von der Tribüne herab und warf einen Strauß von weißen Rosen, welche sie in der Hand hielt, dem Sängern zu Füßen. Nun erhob sich ein wahrer Sturm von Beifall; alle applaudierten, klatschten in die Hände und riefen Andre „Bravo“ zu. Allein er beachtete dies kaum; seine Augen ruhten mit dem Ausdrücke tiefter Dankbarkeit auf Adriennes schönem Gesicht; wie ein müder Pilger zu einem Heiligenbilde blickte er zu ihr empur.

Armand von Valtour sah dies mit zornigem Staunen. Er neigte sich zu Adrienne und sagte in rauhem Tone:

„Das hättest Du nicht tun sollen! Wir sind hier nicht im Theater und Andre ist kein Künstler, sondern ein Bauerntölpel.“

Adrienne sah ihn erstaunt an. „Bist Du mir böse?“ fragte sie leise. „Ich dachte nicht, daß Du es mißbilligen würdest, daß ich ihm meine Rosen als Zeichen des Dankes gab; er sang doch für uns, und sein Gesang gefiel mir besser, als der der Pariser Opernsänger.“

„Sage ihm dies gar nicht,“ entgegnete Armand in kaltem Tone; „er ist eitel und eingebildet genug.“

„Du tust ihm hierin unrecht,“ unterbrach ihn Celine von Valtour mit Wärme; „sei nicht ungerecht, Armand, glaube mir, Andre ist ebenso bescheiden als dankbar.“

„Genug davon,“ unterbrach sie der Graf in ungeduldigem Tone. „Es ist hier unerträglich heiß, Adrienne, Du bist gewiß ermüdet, wir wollen zu Tische gehen.“

Die junge Gräfin erhob sich ohne Zögern. Sie konnte Armands Unergründlichkeit und Ungebuld nicht verstehen, fügte sich jedoch seinem Wunsche mit gewohnter Rücksicht. Armand bot ihr den Arm; sie verneigte sich vor dem Cure und einigen älteren Damen und verließ mit ihrem Gatten die Terrasse.

Nachdem sie sich zurückgezogen hatte, kam es Andre Brizeaur vor, als ob es plötzlich dunkel und kalt geworden sei. Er steckte die Rosen, die ihm Adrienne gegeben hatte, sorgfältig in die Brusttasche seines Rockes, ergriff seine Instrumente und

entfernte sich hastig, ohne sich von den Bitten mehrerer junger Leute zurückhalten zu lassen, die ihn zu längerem Verweilen nöthigen wollten.

Er wollte allein sein, allein mit seinen Gedanken und Träumen, welche dem Rufe der Rosenbarkeit empfangen hatte. Es war ihm zumute, als ob ein Engel sich vom Himmel zu ihm herabgeneigt habe.

Es dämmerte bereits, als er in den schattigen Seitenweg einbog, welcher zu seinem väterlichen Hause führte. In der Biegung des Weges holte ihn ein junges schönes Bauernmädchen ein.

Sie grüßte und sah ihn mit schüchternem Blicke an; er nickte ihr freundlich zu und sagte:

„Ah, Mai, Du bist es? Wie kommst Du so allein hierher?“

„Großmutter wollte noch länger bleiben,“ erwiderte das junge Mädchen; „der alte Philipp fährt sie heim; ich habe noch für die Kühe zu sorgen. Aber weshalb göngst Du so früh weg, Andre?“

„Sch bin müde,“ sagte er. „Die Volksspiele sind so dumm, es ist immer dasselbe Einerlei. Ach, es ist hier zu langweilig.“

„Aber Andre!“ rief das junge Mädchen mit erstauntem Blick und Ton, „wie kommst Du so was sagen?“

Sie war ein echtes Bauernkind, die kleine Mai, und liebte ihre Heimat, die ihr schöner erschien, als irgend ein anderes Land. Hier hatten ihre Vorfahren seit Jahrhunderten gelebt und gearbeitet; über ihren Gräbern rauschten dieselben alten Bäume, unter welchen sie einst ruhen würde, und es erschien ihr wie eine Sünde, die teure Heimat verlassen zu wollen. Sie war mit Andre aufgewachsen; sie kannten sich seit ihrer Kindheit und waren seit Jahren Verlobte. Mai liebte Andre, seit sie denken konnte, und doch verstand sie nicht, was die Seele ihres Verlobten bewegte, und ohne daß sie es ahnte oder begriff, lag zwischen diesen Beiden eine tiefe Kluft.

Ihre harmlose Aeußerung erfüllte Andre mit Aerger.

„Warum soll ich es nicht sagen?“ rief er in ungeduldigem Tone. „Du, Mai, hast gut sprechen; bei Dir geht es einen Tag wie den anderen im alten Eschendrian fort, allein dies genügt mir nicht; ich bin anders, als Jhr. Dieses ewige Säen und Ernten, Feilschen und Handeln und zum Marktlaufen habe ich satt; es ist mir unerträglich. Ich möchte die Welt sehen, in großen Städten leben und berühmt werden. Mancher hat sich schon durch sein musikalisches Talent emporgeschwungen, es kann auch mir gelingen!“

Mai schwieg. Während er sprach, war ihr das Herz schwer geworden; allein sie verstand die Aufregung Andres ebensowenig, als die Eigenart seiner Lieber, die er sang. Sie war bestürzt und betrübt über seine Verstimmung, ohne die Ursache derselben begreifen zu können. Warum war Andre nicht, wie früher, mit sich, mit ihr und der Heimat zufrieden? Sie konnte und wollte nicht mit ihm streiten — und so schwieg sie.

„Natürlich verstehst Du dies alles nicht,“ fuhr Andre in ärgerlichem Tone fort. „Niemand hier versteht mich; Jhr seid alle zusammen wie eine Herde Schafe, eines läuft dem andern nach; was einer tut, das tun die andern auch. Ich aber denke anders.“

„Und dies hat Dich unzufrieden gemacht?“ fragte Mai. Sie ging scheinbar ruhig neben ihm her, ihr särtliches Herz war tief betrübt, aber sie wollte es ihn nicht merken lassen.

„Und heute bist Du doch von allen bewundert und gefeiert worden,“ fuhr sie fort, „und die Frau Gräfin hat Dir ihre schönen Rosen zugeworfen! — Sage, ist es nicht besser, hier von Deinen Landsleuten so sehr geliebt zu sein, als sich draußen in der kalten, harten Welt unter Fremden herum-

zuschlagen, die alle nur an sich denken und für sich sorgen?“

„Das ist natürlich Deine Ansicht,“ entgegnete Andre in herbem Tone. „Jhr alle versteht mich nicht.“

Er senkte tief und drückte die weißen Rosen an seine Brust.

„Es ist das alte Lied!“ sagte er. „Wenn unter fünfshundert Menschen ein einziger es wagt, das Joch der Diensthierarchie abzuschütteln, so schreien alle ihr „Weh und Ach“ über ihn. Ist es meine Schuld, daß ich mit anderen Blicken in das Leben schaue, wie Jhr? Daß ich mich nach einem anderen Leben sehne, welches von dem Glanze der Poesie erfüllt ist und mir Ruhm und einen unsterblichen Namen bietet? Ich gehöre zu denen, welchen Träume mehr sind als Brot, wie mein Vater sagt.“

„Ja, das glaube ich wohl,“ sagte die kleine Mai in sanftem Tone. „Aber bedenke doch, es muß auch Leute geben, die für das Brot sorgen, sonst müßten wir ja alle verhungern; siehst Du das nicht ein?“

„Natwohl,“ rief er ungeduldig, „allein das hilft mir nicht und ändert nichts an meinem Geschick!“

Mais sanfte Augen füllten sich mit Tränen. Sie war gewohnt, zu Andre wie zu einem höheren Wesen aufzublicken, alle seine Ansichten für gut

ihm gefallen hatte, nicht weil er ein schöner Mann war, welder mit bewundernden Blicken ihrer Schönheit huldigte.

In Frankreich bietet das Diner die vergnügtesten Stunden des Tages, weil dasselbe stets durch angenehme Unterhaltung belebt wird. Armand von Baltour liebte es, sein zu dinieren und sich dabei gut zu unterhalten; er zog eine geistreiche amüsante Plauderei beinahe den Genüssen der Tafel vor. Den einzigen Fehler, welchen Adrienne in seinen Augen bejaß, war ihr ruhiges, ernstes Wesen; doch unterschätzte er keineswegs ihren scharfen Verstand, ihren tadellohen Geschmack und ihren feinen Takt. Diese seltenen Eigenschaften machten die Unterhaltung mit ihr zu einem geistigen Genuß, während ihre Schönheit ihn immer aufs neue entzückte, vielleicht gerade deshalb, weil ihre Ruhe einen großen Kontrast zu seiner sprudelnden Lebhaftigkeit bildete.

Armands Schwester, Celine von Baltour, war nicht mehr jung und schön, bejaß jedoch in hohem Grade das Talent, die Unterhaltung zu beleben. Sie war auf politischem Gebiet ebenso vollkommen wie im Reiche der Kunst; sie beherrschte die Interessen der Gegenwart, sprach mehrere Sprachen und war auch in der Musik sehr gründlich ausgebildet. Sie war heiter und liebenswürdig, ihre Herzengüte blieb sich stets gleich. Ihren Bruder Armand liebte sie leidenschaftlich, obwohl sie nicht blind für seine Eigenheiten und Fehler war.

Mit zwei solchen Frauen zur Seite, umgeben von allen Annehmlichkeiten des Reichthums und Ranges konnte Armand von Baltour sich sagen, daß er alles bejaß, was das Leben an Reizen bietet. Er wurde auch bald wieder so heiter und fröhlich, wie in seinen besten Zeiten. Bei dem Dessert kam die Unterhaltung auf das Fest und auch auf den Helben des Tages, Andre Brizeaur. Armand konnte jetzt, nach einem guten Diner, mit Gemüthsruhe über ihn sprechen.

„Du magst gedenken, der alte Brizeaur bejahren,“ sagte Fräulein von Baltour, nachdem sie ihrem jungen Schlingling eine begeisterte Lobrede gehalten hatte. „Ganz in der Nähe des Pachthofes wohnt die alte Manon; Du erinnerst Dich gewiß noch an die gute Frau? Ihre Enkelin, die kleine Mai, ist ein hübsches Mädchen geworden; sie ist mit Andre verlobt; es ist eine gute Partie für sie, denn sie ist sehr arm.“

„Ich werde ihr eine Aussteuer geben,“ sagte der Graf. „Was meint Du, Adrienne, wollen wir diesen Leuten einen Besuch machen? Ich glaube, es wäre passend.“

„O ja,“ rief Adrienne, „es würde mir große Freude machen, Deine alten Bekannten kennen zu lernen; vielleicht gewinnen sie auch mich lieb!“

„Wer könnte Dich sehen, ohne Dich zu lieben, Herz!“ sagte Armand mit Lächeln. „Am Deinetwillen werden sie mir hoffentlich verzeihen, daß ich sie jahrelang vernachlässigt habe. Allein die Provence ist so langweilig, wenn man sich an Paris gewöhnt hat; Du wirst auch diese Erfahrung machen, wenn wir in Paris leben.“

„Beabsichtigst Du, bald nach Paris zu gehen?“ fragte Fräulein von Baltour.

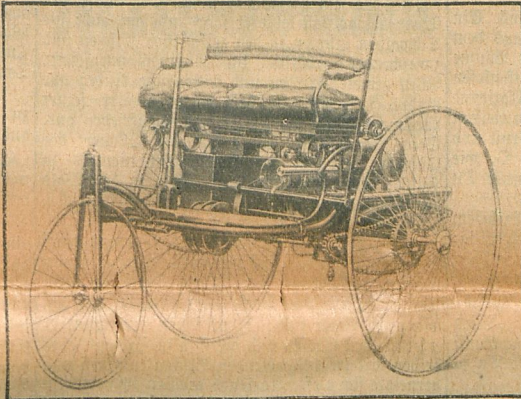
„Nicht vor dem Winter,“ erwiderte er.

Adrienne sah ihn bittend an und sagte: „Ich hatte gehofft, daß wir hier wohnen würden, Armand.“

„Allerdings, von Zeit zu Zeit,“ entgegnete ihr Gatte. — „aber keineswegs für immer, das könnte ich nicht ertragen. Ich möchte meine Gattin in Paris einführen, ich weiß, Du wirst dort Aufsehen erregen. Würde Dir dies nicht gefallen?“

„O nein,“ erwiderte sie in ernstem Tone; „ich will nur Dir gefallen, Armand.“

Er lächelte. Wie ganz anders war sie doch, als die fetteren Französinen.



Das erste Automobil.

Die Technik schreitet immer weiter vorwärts und sind besonders auf dem Gebiete des Automobilismus großartige Resultate erzielt worden. Einen guten Beweis hierfür bietet unser Bild, der erste Benzwagen, welcher durch seine primitive Bauart zu den jetzigen Luxus-Automobilen einen traffen Gegensatz bildet.

und recht anzusehen und nicht den leisesten Zweifel in ihn zu setzen.

In ihrem unschuldigen, einfachen Gemüthe hielt sie ihn für besser als alle anderen Menschen, für klüger als den Herrn Pfarrer, für schöner und edler als alle anderen Männer der Welt; sie liebte ihn mit ganzer Seele und hätte ihr Leben mit Freuden für ihn geopfert, wenn sie hierdurch sein Glück hätte ertauschen können.

Diese arme Bäuerin, welche an harte Arbeit und Entbehrung seit Jahren gewöhnt war, hatte einen edlen Charakter, würdig einer Heldin; sie ertrug alles Schmerzliche und Schwere mit flagelloser Geduld und dankte Gott jeden Tag dafür, daß sie eine Heimat habe, welche ihr ein Obdach und stillen Frieden sicherte.

In diesem Bewußtsein war sie glücklicher, als Andre Brizeaur; allein freilich, sie war kein Genie, sie war nur zufrieden und geduldig.

5. Kapitel.

Armand von Baltour hatte den Festplatz in mißvergnügter Stimmung verlassen; während des Diners im Schlosse verschwanden jedoch die Falten von seiner Stirn und seine gute Laune kehrte zurück. Er sagte sich selbst, daß es eine Torheit wäre, auf Andre Brizeaur eifersüchtig zu sein. Adrienne glich einem Kinde, welches stets dem Impulse des Augenblicks folgt; sie hatte Andre ihre Blumen zu Füßen geworfen, weil sein Ge- sang

Nach Armand von Baltour war von Andres einfacher Musik in hohem Grade ergriffen; diese alten provenzalischen Lieder erweckten in seinem Herzen die Erinnerung an die längst entschwundenen Kinderjahre, an seine verstorbenen Mutter, an die Tage, welche er als unschulziger, warmherziger Knabe hier in der Heimat verlebte hatte.

Der alte Brizeux sah schweigend im Hintergrund und betrachtete seinen Sohn mit finsternen Blicken; er hatte kein Verständnis für dessen künstlerische Leistung und hielt deshalb Andres Spiel für verlorene Zeit; die Achtung vor dem Geaten und seiner Gemahlin verbot ihm jedoch, sich dies merken zu lassen.

Andres Zuhörer waren so sehr in ihre Gedanken vertieft, daß sie nicht bemerkten, daß eine junge Bäuerin sich dem Turm leise genähert hatte und nun schweigend die Szene beobachtete, welche sich ihren Blicken bot. Es war Mai, die Enkelin der alten Manon. Ihr jonnenerverbranntes Gesicht trug den Ausdruck zorniger Ueberraschung; sie sah Andres Blicke mit einer Art von Anbetung auf Abriemes lieblichen Zügen ruhen und empfand hierbei einen brennenden Schmerz, ohne sich dessen Ansporn erklären zu können; in ihre schönen, dunklen Augen traten Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätselhafte Leiden und unbekante Krankheitsursachen.

Viel mehr Krankheiten, als der Laie ahnt, haben eine gemeinsame Ursache. Die wichtigsten dieser sind die, welche im Innern sind, diese eigentlichen Urdiagnosen, die sich nicht damit begnügen, den augenblicklichen Sitz des Leidens festzustellen und z. B. ein Stophhämorrhoid zu beheben, wenn die Ursache der Kopfschmerzen chronische Verstopfung ist, sondern die das Uebel an seinen tiefsten Wurzeln zu packen wissen.

Die Ursache der allermeisten Krankheiten z. B. von schlechter Verdauung, Appetitlosigkeit, Angstgefühl, leichter Erregbarkeit, Müdigkeit, Wechselsucht, Energielosigkeit, anhaltender Kopf- und Rücken-, Hüften- und Schenkel-, Brustschmerzen, Bluthochdruck, Nerven-, Gelenk-, Hals-, Hämorrhoiden (goldener Ader), Hämorrhoiden, Hledien, Ausschlägen, Fäulnis, Rheumatismus, Gicht, Gichtkrankheit, Blutandrang nach dem Kopf, Störungen des Halses, der Nase oder der Ohren ist eine fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes. („Unreines Blut“ nennt es das Volk.) Das Blut muß,

um seine Aufgaben zu erfüllen, ganz bestimmte chemische Eigenschaften haben. Ist es nur im geringsten chemisch verändert, so ist es nicht mehr fähig, durch die Lungen genügend Sauerstoff aufzunehmen und an den Körper wieder abzugeben, es ist nicht instande, die einzelnen Organe ausreichend mit Nährstoffen zu versorgen und es vermag nicht, sich der unerbittlichen Respiration dieser Nährstoffe zu entziehen.

Es wird dann z. B. mit der höchst giftigen Harnsäure überladen, die normalerweise durch die Nieren ausgeschieden werden sollte. Diese macht das Blut dick und schwerflüssig, wodurch dem Herzen ummüde Arbeit aufgebürdet wird. Außerdem lagert sie sich an bestimmten Stellen im Körper ab und ist die Ursache von Rheumatismus und Gicht. Die träge Blutzirkulation verursacht Blutstauungen und damit Katarrhe und Entzündungen aller Art im Organismus.

Es werden nicht durch fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes nicht nur alle sogenannten Stoffwechselkrankheiten, sondern auch alle inneren und äußeren Entzündungen, alle Störungen der Atmungsorgane und Blutgefäße (Arterienverkalkung, Hämorrhoiden) erzeugt resp. begünstigt.

Mit der Verbesserung des Blutes der „Blutreinigung“, verschwinden die Leiden meistens sehr bald oder werden in veralteten Fällen wenigstens sehr gemindert. Welche Erfolge hiermit erzielt werden können, beweisen z. B. folgende Briefe:

Ich will Ihnen ergebenst mitteilen, daß der Zustand meiner Frau, welche an Rheumatismus, Gliederreihen,

Herzenswunsch

Alle ist ein zart, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmann & Co., Raddeuil. a. St. 50 Pf. Überz. hab.

kurz überall zu leiden hatte, geschwollene Füße, so daß sie vor Schmerzen fast nicht gehen konnte, Magenkrämpfe, Gallenbrechen, zeitweise Schwindel und Schwäche hatte, durch Ihr **Menascin** wieder besser geworden ist, und werde bemüht sein, Ihr Mittel weiter zu empfehlen.

Ihre Tabletten haben wunderbar gewirkt und meine Frau freut wieder von Gesundheit, während sie sonst wegen mit einem Fuße im Grabe stand, und ich kann Ihnen nicht genug für die wunderbare Heilung danken. Die Leiden meiner Frau waren Nerven-, Zahn- und Stophschmerzen, unerträgliches Gliederreihen, Appetitlosigkeit und schlaflose Nächte, sie ist nun aber vollständig gesund. Ich werde mich allezeit aus Dankbarkeit bemühen, in meinem Bekanntenkreise Ihre Stundschachtel zu vergrößern und werde Menascin bestens empfehlen. **Wilhelm Lüding, Mator.**

Die Tabletten, von denen hier die Rede ist, sind das bekannte Dr. med. Schröders **Menascin** (patentamtlich in vielen Ländern geschützt), und wir bemerken ausdrücklich, daß Briefe wie obige zu Tausenden vorliegen. Ein Versuch mit Dr. med. Schröders **Menascin** kostet die Leser dieses Blattes nichts. Wenn man nämlich einfach seine Adresse an Dr. med. Schröder G. m. b. H.,

Berlin 35/S 263 einsetzt und sich auf diese Zeitung bezieht, so erhält man nicht nur eine Probebox des ärztlich oft empfohlenen **Menascin** gratis zugesandt, sondern auch, ebenfalls gratis, ein sehr interessantes und für jede Familie wichtiges Buch über die Entstehung und Verbreitung vieler Krankheiten. Da für eine **Blutreinigungstafel** gerade die jetzige Zeit besonders günstig ist, so wird man gut tun, sich sofort an genannte Adresse zu wenden, und zwar schreiben sie am besten heute noch. Eine einfache Postkarte genügt.

Weiteres.

Falsche Auffassung. Patient (verzweifelt): „Zehn Aerzte haben mich schon behandelt, Herr Doktor; ich bin des Lebens überdrüssig.“ — Arzt (pikiert): „Kommen Sie doch jetzt zu mir.“

Zurückgeben. Hausfrau (zum abgehenden Dienstmädchen): „Was soll ich Ihnen denn ins Bequims schreiben. Sie faules, unkeuseres Krankenzimmer?“ — „Nur, daß ich ein ganzes Jahr bei Ihnen war!“ (Lut. W.)

Ab freilich. Richter: „Also Sie haben sechs Jahre Zuchthaus und sind außerdem Landesverwiesenen, haben Sie noch einen Wunsch?“ — Verurteilter: „Ja, ich möchte die Landesverweisung zuerst abwischen!“ (Megg.)



Rätsel-Ecke.

Rätsel.

Was ist das, was im Wasser lebt,
Und doch am Sternennimmel schwebt,
Das im Kalender ruhig ist,
Sont aber Menschen plagt und freßt?
Schwarz hat man's in der Stube gesehen,
Und rot erheit es auf den Fischen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: **St. u. b.**

Geschäftliches.

Was alle wissen sollten . . . In den wenigen Kräftigungsmitteln, welche seit langen Jahren durch maßgebende Empfehlungen angesehener Aerzte ausgezeichnet sind, gehört in erster Linie „**Cubiole**“, die neuerdings eine weitere hochwichtige Anerkennung erfahren hat. Der **Württembergische Krantentafeln-Verein** hat in seiner „**Kranal-Verordnung**“ bei den **Württembergischen Krantentafeln** — 2. Ausgabe 1910 — nach den vorstehenden Unternehmungen die **Cubiole** nicht nur als guten Mittelbildner, sondern auch als vorzügliches und dabei billiges Mittel zum Heren Krantentafeln zur Verordnung empfohlen. Damit wird die Doppeldeutigkeit der **Cubiole** als Mittelbildner und Nährstoff, wie sie nur ein echtes Kräftigungsmittel besessen kann, von einer maßgebenden Seite ausdrücklich anerkannt. Darum ist **Cubiole** allen Nahrungsmitteln, Blutarmen, Nerven- und Magenleidenden, Jüngerkranken, Genesenden, stilkenden Wätern, kurz allen, die einer nachhaltigen Kräftigung bedürfen, aufs dringendste zu empfehlen, und schon der kleinste Versuch wird unzweifelhaft die Güte des Präparates bestätigen. **Cubiole** ist in Apotheken und Drogerien zum Preise von **Mk. 2.25** per Flasche erhältlich, wo nicht, wende man sich an die **Cubiole-Fabrik Heinrich Schweizer, Kleinflottbek b. Hamburg**, die ohne Portoosten jede verlangte Flasche **Cubiole** umgeben zu senden wird.

Wilhelm Paulus, Markneukirchen I. S. No. 568
Anerkant vorzögl. Musikinstrumente jeder Art zu billigsten Preisen
Illustr. Katalog gratis

Harmonikas sowie sämtl. andere Musikinstrumente in ab. 800 verschied. Nummern
Mit mehreren Melodienstellungen preisgüt. 2-tälige Transferröhren. Harmonika-Fabrik geg. 1872
Ernst Hess, Klingenthal I. Sa. No. 174
Wiederverk. Versandtat. an denen untenst!

Seinesgleichen sucht unser Fabrikat!
Hervorragend durch Eleganz . . . In den Qualitäten erprobt solide Anerkannt billig in allen Preislagen
Kurz: Mustergültige Leistungen der Kunst im Handwerk
Conrad Tack & Cie
Schuhfabrik in Burg bei Magdeburg
120 eigene Filialen Über 2000 Angestellte
. SAISON-KATALOG umsonst und portofrei

Musik Instrumente jeder Art, darunter vorzögl. neue, gutt. u. 2-tälige Brachittatole friso. **Bruno Klein jr., Marktneukirchen I. S. 188**
Echte extra starke Dr. Schöndorfers **Hientong-Essenz** 12 Fl. 1.50 u. 30 Fl. 4.50 kostenfrei. Marke **Gündel** 12 Fl. 2.40 und 3- Mark. Nachn. **J. M. Gündel, Licht-Königsee (Thür.)**

Goldstoffe, Gold-Tülle, auch in Silber, Stahl und Altgold **Perl-Tülle, Gold-Schnüre etc.** liefert billigst die Firma **Annaburger Besatz-Industrie in Annaberg I. Erg.**
Elektrisiere dich selbst! Broschüre und Preisliste umsonst. Rintache und schnellste Haltweise. **Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41.**

Damen- u. Herrenstoffe in grosser Auswahl empfiehlt zu Fabrikpreisen **W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalde 163**
Stoffern An dauernde Befestigung gibt Kostumt gegen **Rud. Schen, Leiner (Hilb-geb.) Stoll, O. Hausdörfer, Breslau 16 W. 58** Wählg. Empf. u. Recpt. Gelpf. 10.

Reverviert für Carl Streubel, Dresden-A. Wettinerstrasse 13.

Strickmaschinen mit Arbeit liefert **Otto Müller, Magdeburg D. 6, Lüneburgerstr. 19.**
Clichés in Autotype u. Strichätzung liefert schnell und billig **Wilhelm Greve, Berlin SW, Ritterstr. 50.**

Wintersport-Artikel in bester Qualität zu Extra-Preisen direkt an Private. **Prachtkatalog** 400 Seiten stark gratis und franko. **Lyra-Werke Hermann Klassen in Prenzlau, Postfach Nr. S. 146.**

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, Tuberkulose, Schwindel, Lungenblutungen, veratetem Düften, Verschleimung, Lunge des sterbender Patienten leiden und bisher keine Besserung fanden. Alle derartig Kranken ergötzen von uns vollständig unsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Oberarzt der Kaiserlichen Charité in Berlin, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“

nebst einer Probe unseres bewährten Heilmittels, die Ihnen gratis zugesandt werden. Brautige Heilmittel haben Ihnen die See als hervorragendes Heilmittel bei Lungen- und Kehlkopfkrankheiten (Schwindel), Asthma, chronischem Bronchitis und Kehlkopfkrankheiten gebraucht und geliebt. Die See ist kein Geheimmittel, er besteht aus den besten frischen Kräutern, welche nach feinsten Verordnungen dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, daß er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko sein Leben zu erhalten, den See zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Heilmittels vollständig unsonst und portofrei zu übersenden.

Man bestelle nur eine Postkarte mit genauer Adresse an Bahmann & Co., Berlin 211, Bügelstraße 25.

Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei. Chemische Werke, E. Waltherr, Halle a. S., Mühlweg 20.

Echte Brillanten, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräth, Uhren etc. aus den Porzellan- Gold- und Silberwarenfabriken bezieht man zu äußerst billigen Preisen von

F. Todt, Pforzheim

Königl. Groß- und Fürstl. Hoflieferant Versand direkt an Private gegen bar od. Nachnahme. Spezialität Feinste Juwelenarbeiten mit echten Steinen, auch Deutsch-Südwest-Afrikanische Brillanten.



Nr. 5065. Ring, 14 Karat Gold, matt, 8 Karat Gold mit echtem Brillant. Mk. 20.—
Nr. 2917. Ring, 8 Karat Gold mit 2 Kar. Rubin. Mk. 7,25.
Nr. 5055. Ring, 14 Karat Gold mit 2 echten Brillanten und 1 Rubin. Mk. 60.—
Bestecke aus Silber 800/1000 sowie Alpacas-Silber in allen Stilarten.



Nr. 4148. Collier, Silber, Gold, mit 4 Brillanten und 1 Rubin. Mk. 12.—
Nr. 2444. Ohrringe, 8 Karat Gold, mit 4 Simill Brillanten. Mk. 4.—
Nr. 475. Cravattenmodell, 14 Karat Gold mit echt. Perle. Mk. 12,50

Reichillustrierte Katalog mit über 3000 Abbildungen gratis u. franko. Firma besteht über 50 Jahre; auf allen beschickten Ausstellungen prämiert. Alle Schmuckstücke werden modern umgearbeitet, alten Gold, Silber und Edelsteinen werden in Zahlung genommen.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand.
Allerorts erste Hauptkatalog postfrei.

Vorteilhaftes Angebot!
wollene Pferddecken, extra schwer, Tunis, ca. 130/180 cm 3,45, ca. 140/190 3,75, Saxonia ca. 130/180 3,85, ca. 140/190 4.—, 4 St. 5,90, 8 St. 10,90, Rab. nur Nachn.
C. Schönbohm, Brüel 1. M. 45.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfs-Artikel
mit ärztlich vorsest. Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Hunderttausende Kunden. **TEILZAHLUNG** Tausende beglaubigte Anerkennungen.
Prachtkatalog Nr. 26 über erstklass. Musikinstrumente jeder Art portofrei.
Jonas & Co.
Berlin SW. 214
Belle-Alliancestrasse 3.



Als besonders preiswert empfehlen wir:
Französischen Rotwein . M. 0,95
Obermoseler M. 0,95
Tarragona-Portwein . . M. 1,25
in Korbflaschen von 5 u. 10 Liter Inhalt.

Ferner:
Bordeaux-Weine
1906er Château Coulon . . . pr. Fl. M. 1,—
1905er St. Clément M. 1,20
1904er Château Loubaney Curac . . M. 1,50
1904er Château Raymond Lamarque . . M. 1,75

Mosel-Weine
1907er Obermoseler pr. Fl. M. —,80
1904er Lieserer M. 1,—
1906er Merler M. 1,30
1907er Caseler M. 1,50

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société viticole franco-allemande
BERLIN SW. m. b. H. Ritterstr. 50a
Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.

Neue Gänsfedern, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mk. Dieselben Federn, mit allen Daunen, groß gerupft, à Pfd. 2,80 Mk., gut gerupft, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mk., vertriebe gegen Nachn., nebme was nicht gefüllt, surd.
August Schuch, Gänsestaustalt, Neu-Zerbin (Oberrod.)

Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektrotechnik.
Ing. Techn. Werkm. Auto- u. Flugtechnik.
Bretschen Lehrfabrik Ppgrfr.

Hygienische Bedarfsartikel
Bedarfsartikel, Neuest. Katalog D. Empfeh. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummivarenfabrik
Berlin NW., Friedrichsstrasse 91/92.

Zum Maskenball und anderen passend habe großen Posten zurückgesetzte Halbblumen und Blätter abzugeben. Wenn Sie irgend etwas brauchen, verlangen Sie Anstellung.
Probierarten, enthaltend:
100 Dtzd. sortiert nur M. 5,—
Viele 1000 Straußfedern, 10-15 cm breit, 40 cm lang, 1 Dtzd. M. 8,40, 100 St. M. 65,—
42 „ „ „ 15. 100 „ 120,—
45 „ „ „ 24. 100 „ 190,—

Versende einzelne Federn per Nachnahme als Doppelpreis.
Manufaktur Künstlicher Blumen und Straußfederhandlung
Dresden, Scheffelestr. 15/16.

Herm. Laaser, Hamburg I E. V.
Kaffee
Kakao. Tee liefert in vorzüglicher Qualität (Proben gratis) die bekannte Importfirma
Herm. Laaser, Hamburg I E. V.

Korpulenz-Fetteilbigkeit
wird beseitigt durch „Tonnoia“, Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Änderung d. Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Strasse 62.** Verkauf d. Apoth. Generaldepot u. Versand: **Witte's Apothek., Berlin, Potsdamerstr. 84a.**

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch unser Orient Krattpulver „Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaillen. In 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschr. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.**

Bettfedern und Dunnen, garantiert handfrei und gut füllend. 8 Dz. 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, 2,00, 3.—, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—, 10.—
Vorzügliche Dunnen, 2,25 M.
Verkauft von 5 Pfund an gegen vorherige Einzahlung oder Nachnahme bei Betrage.
Gustav Michels, Cöthen i. Anh.

Del-Röcke 5,50. Preisliste üb. sämtl. wasserd. Bekleidung gratis u. frk.
C. Schönbohm, Brüel 1. M. 45.

Mineralwasserfabriken erhalten durch Hoflieferant zur Herstellung feiner Brausen ff. stark verbess. Fruchtsaft-Extrakt äußerst vorteilhaft. Nüheres unter „Hoflieferant“ durch die Exped. d. Blattes.

Guderin
blutbildende nervenstärkende Kraftnahrung
von medizinischen Autoritäten empfohlen
Broschüre gratis.
v. Gude & Co., chem. Fabrik, Berlin a.

Ewig Jung fühlt sich, wer regelmäßig **Weber's Tee** Marke „Doppelkopf“ trinkt! Karten 1 Mark in Apoth. u. Drog. zu haben. Von 3 Mark an franko. **Adolph Weber, Teelabrik Dresden-Kaditz No. 50.**

Zuckerhonig, Rabenmarke, aus Zucker und feinstem Bienenhonig. Email-Eimer brutto 10 Pfd. M. 3,05 ab hier gegen Nachnahme! Mindestens 4 Eimer oder Röpfe franko. **Bahnstation des Bestellers.**
Curt Rabe, Magdeburg 215.

Mayofirm-Yoghurt.

Yoghurt ist eine jüngst entdeckte orientalische, wohlgeschmeckende, sehr nahrhafte und überaus leicht verdauliche Dickmilch, welche erzeugt wird durch besondere, gesundheitsfördernde, absolut unschädliche Milchsäurebakterien. Diese leben nach Prof. Metchnikoff, Paris, Dr. Reinhardt, Basel, und anderen Autoritäten im Darm weiter und vernichten dessen fäulniszerogene, schädliche Mikroben, besonders die Colibakterien, wodurch die verschiedensten, akuten und chronischen Erkrankungen der Verdauungs- und Stoffwechsellappans beseitigt werden können, wie:

Durchfall, Brechdurchfall, Blähungen, Verdauungsschwäche, Verstopfung, Hämorrhoiden, Leiden der Leber (Anschoppung usw.), der Galle (Gallensteine), der Nieren (Eiweiß, Zucker, Wassersucht, Nierengries und Blasensteine), auch Gicht, Bleichsucht, Migräne, neurasthenische Erkrankungen, vor allem aber auch Furunkulose, Flechten, Hautausschläge etc.

I. Kompl. Yoghurt-Milch-Apparat.
(Porto und Verpackung 0,90 M. extra)
selbstwirkend ohne Wärmezufuhr inkl. Mayofirm-Pulver für 1 Monat, für 1/2 Ltr. täglich 7,— M.
„ 1/1 „ „ 13,50 „
in stärkerer Ausführung:
für 1/2 Ltr. täglich 9,— M.
„ 1/1 „ „ 15,50 „

II. Mayofirm-Fermente.
(Porto und Verpackung frei).
Mayofirmpulver für 30 x 1/2 Ltr. täglich 3,— M.
„ „ 60 x 1/2 „ „ 5,50 „
„ „ 120 x 1/2 „ „ 10,— „

Yoghurt-Milch-Ersatz:
Mayofirm-Tabletten für 1 Woche 2,— M.
„ 2 „ 3,50 „
Mayofirm-Malz „ 1/2 Glas 1,50 „
„ 1/1 „ 2,75 „

Bezug durch Apotheken oder direkt durch uns.
Aerztliche Anerkennungen:
Prof. Dr. F. „Ich war sehr zufrieden.“ — Sanitätsrat Dr. B. , Baden-Baden: „Die Wirkung ist eine ganz evidente, und ich glaube bestimmt, daß Ihre Sache eine große Zukunft hat.“ — Dr. Z. , Duisburg: „Ich wende Mayofirm-Tabletten bei meiner Familie an und bin sehr zufrieden.“ — Dr. B. , Gorkau: „Ihre ausgezeichneten Präparate wendete ich mit bestem Erfolge bei mir selbst an.“ — Dr. R. , Prag: „Mit Ihrem Präparat Mayofirm habe ich sehr gute Erfolge und empfehle ich dasselbe ständig in meinen Patientenkreisen.“ — etc. —
Man befrage seinen Arzt. ♦ Man verlange Broschüre.
Dr. Löloff & Dr. Mayer, Breslau XIII.
Chem. und hygien. Laboratorium.

Verantwortlich für die Redaktion, Gedruckt und Anzeigen: Fritz Eißberg, Hildorf. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Notationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.